

Liebe Gemeinde, „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Klingen die Worte des Johannes, die wir in der Lesung hörten, nicht wie ein Glockengeläut? „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

„Gottvoll!“ Diese Bezeichnung bin ich in letzter Zeit öfters begegnet. Sie würde wunderbar zu dem Johanneswort passen: Ein Mensch, der ganz von Gottes Liebe erfüllt ist, ist ein „gottvoller“ Mensch. Im aktuellen Sprachgebrauch entdecke ich das Adjektiv allerdings immer öfter zum Beispiel in Zeitungsinterviews, wo meist ein ironischer Unterton mitschwingt: „Gottvoll“ sind Personen oder Situationen, die zum Brüllen komisch aber irgendwie auch beeindruckend sind - so eine Erklärung zum modischen Begriff „gottvoll“ in einem Internet-Duden.

Im geistlichen Sinne sind gottvolle Menschen natürlich solche, die Gottes Liebe ein Gesicht und greifbare Gestalt verleihen. „Liebe ist nicht nur ein Wort, Liebe das sind Worte und Taten“, wie ein modernes Kirchenlied betont. Darum geht es in unserem Predigttext heute Morgen:

Wie geben wir der Liebe Gestalt? Wie prägt sie das Leben der Gemeinde? Wie strahlt sie hinaus in die Welt? Wir schauen heute Morgen durch ein Guckloch in die Anfänge der christlichen Gemeinde in Jerusalem. Lukas, der Evangelist, erzählt uns davon in der Apostelgeschichte. Ich lese aus dem sechsten Kapitel die Verse 1-7.

*In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.*

Liebe Gemeinde, Gemeinde organisiert sich, gottvolle Männer nehmen das Heft in die Hand, die Liebe ist das leitende Prinzip. Im griechischen Urtext taucht hier das Wort „Diakonie“ auf.

Mit „Diakonie“ ist der Tischdienst gemeint, d.h. die Versorgung der Bedürftigen mit dem täglichen Brot. Noch heute heißt die evangelische Organisation, die sich um Bedürftige und Menschen in Notlagen kümmert „Diakonie“, auch wenn es um weit mehr als nur Suppenküchen und Tafelarbeit geht. Diakonie ist umfassende praktische Nächstenliebe. Die entsprechende katholische Organisation nennt sich „Caritas“, das ist das griechische Wort für Nächstenliebe

Mit der Arbeit der heutigen Tafeln lässt sich der Tischdienst, der Apostel gut vergleichen. Die Tafeln sammeln in Supermärkten und im Einzelhandel Lebensmittelpenden und Produkte für den täglichen Bedarf und geben sie kostenlos oder zu einem symbolischen Kaufpreis an Sozialhilfeempfänger ab.

Kürzlich ging ein Vorfall durch die Presse, der stark an den Konflikt in unserem Predigttext erinnert: In einer deutschen Großstadt wollten Tafelbetreiber die Ausgabe von Bezugsscheinen an Geflüchtete einstellen. Nur noch deutsche Staatsbürger sollten die Unterstützung beanspruchen dürfen, so war zu lesen. Ältere Tafel-Kunden hatten sich wohl über die fremdsprachigen jungen Männer unter den Tafel-Kunden beschwert. Es gab natürlich einen Aufruhr in der Medienlandschaft. Tafel-Initiativen aus anderen Städten gingen auf Distanz. Projekte wie „Tafel-Vielfalt stärkt“ wurden ins Leben gerufen.

Lukas erzählt in der Apostelgeschichte, wie es zum Konflikt kam zwischen den verschiedenen sprachigen Gemeindegruppen. Die Mehrheit der Gemeindeglieder bedient sich des Hebräischen bzw. des aramäischen Dialekts. Doch in Jerusalem spricht man viele Sprachen, in der römisch besetzten Stadt herrscht ein multikulturelles Klima. Aus den römischen Provinzen sind Menschen in die Stadt gezogen oder verschleppt worden, deren Muttersprache Griechisch ist. Viele von ihnen hatten als Sklaven in den vornehmen Haushalten gedient, viele Freigelassene schlossen sich dem christlichen Glauben an, empfinden ihn selber als befreiend.

„In Christus ist nicht mehr Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht männlich oder weiblich“, lautet das Credo, wenn ein neues Gemeindeglied die Taufe empfängt.

Alle sind eins in Christus – ein Lippenbekenntnis, wie sich zeigt. Lukas berichtet, dass ein „Murren“ entsteht unter den Griechischsprachigen Christen. Der Ausdruck erinnert an das „Murren“ der Kinder Israels in der Wüste. Immer wieder begehrt das Gottesvolk gegen Moses auf und „murrte“, weil es Hunger hat oder Durst oder das Essen, das vom Himmel fällt, immer gleich schmeckt. In Jerusalem murren die Griechen in der christlichen Gemeinde, weil ihre Witwen bei der Armenspeisung zu kurz kommen. Zwar sind alle eins in Christus und doch haben sich Gruppen gebildet und die einen nehmen die anderen nicht so richtig wahr.

Heute spricht man von Milieuerengung in den Gemeinden. Da fühlen sich auch manche übersehen. Manchmal wird ein Murren laut: „Wo bleiben die Angebote für Familien?!“ oder „Kümmert euch doch endlich mal um die Jugend“ oder „Warum tummelt sich in der Kirche nur die Mittelschicht? Und wie erreichen wir die Arbeiter?“

Wie sich zeigt, liegt es meist nicht am guten Willen, sondern an festgefahrenen Strukturen. Zu viel Verantwortung, zu viele Aufgaben lasten auf den Schultern zu weniger Einsatzbereiter. Manches gerät da einfach aus dem Blick. Seit den Zeiten der Apostel bis zum heutigen Tag.

Die Apostel versuchen den Spagat im Multitasking: Täglich kümmern sie sich um die Versorgung der Bedürftigen beim Tafeldienst. Daneben obliegt ihnen die Verwaltung und die Verkündigungsarbeit. Und die Zahl der Gemeindeglieder wächst beständig an.

Heute führen wir die umgekehrte Klage und sehen im rasanten Schwund ein Problem. Damals wurde das rasche Anwachsen der Gemeinde problematisch.

Die Apostel berufen eine Gemeindeversammlung ein, eine Kommission wird eingesetzt. Gut, wenn man Aufgaben delegieren kann und wenn da welche bereit sind, Verantwortung mitzutragen, Dienste zu übernehmen.

„Gottvolle“ Männer werden gesucht und gefunden, *voll Glaubens und Heiligen Geistes*, wie Lukas anerkennend schreibt. Sieben Personen gehören dem neuen Diakonie-Ausschuss an, alle tragen sie griechische Namen, sprechen die gleiche Sprache wie die Beschwerdeträger, können sie verstehen und umgekehrt Sprachrohr für ihre Anliegen sein.

Stephanus führt den Vorsitz im Diakonie-Ausschuss, ihm zugesellt sind *Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, ein Proselyt aus Antiochia*. Die Namensliste verrät, dass es dynamische Persönlichkeiten mit Leitungskompetenz sind. Die Namen lassen sich übersetzen: Stephan ist der, der sich einen Ehrenkranz verdient hat, Philipp liebt schnelle Pferde, Prochorus ist der Anführer des Tanzes, Nikanor ist zu Deutsch der Sieger, Timon der Angesehene, der aller Ehren Werte, Parmenas nennt sich einer, der Durchhaltevermögen hat, der bleibt, wo andere untergehen und Nikolaus ist einer aus einem siegreichen Volk.

Die Gemeinde hat eine gute Wahl getroffen. Die Gewählten mit den vielversprechenden Namen werden unter Gebet und Segenszuspruch in ihr Amt eingeführt. Nun klappt es wieder mit der Gemeindeorganisation und der gute Ruf und die frohe Botschaft von der Liebe Gottes in Jesus Christus verbreitet sich weiterhin in Jerusalem und über die Grenzen der Stadt weit hinaus.

Der Predigttext endet mit der etwas kryptischen Bemerkung: *Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam*. Gemeint sind hier wohl Tempelpriester, die sich vom blutigen Opferkult im Jerusalemer Tempel verabschieden und sich der christlichen Gemeinde anschließen.

Schon beim Propheten Hosea heißt es ja: „Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Schlachtopfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer“ (Hosea 6,6).

Die Gemeinde in Jerusalem hat ein überzeugendes Beispiel für die Liebe Gottes in Wort und Tat geboten. „Best practice“ nennt man das heute in der Betriebswirtschaftslehre. Ein Erfolgsmodell. Noch ein Nachwort zur aktuellen Situation in unserer eigenen Kirchengemeinde. Auch wir befinden uns in steter Suche nach dem Erfolgsmodell, das die Gemeinde stabil hält und den Mitgliedern Lust macht zum Mitfeiern der Gottesdienste, zum Mitgestalten des Gemeindelebens und zur Mitverantwortung in der Leitung der Gemeinde mit ihrer Kindertagesstätte Anderland.

Im kommenden Jahr finden wieder Kirchenvorstandswahlen statt. Wir suchen „gottvolle“ Männer und Frauen für die Kandidatur. Frauen und Männer, die bereit sind, mit Humor und Herz, Hirn und Hand unsere Gemeinde am Leben zu halten und in die Zukunft zu steuern. Auf jeden Fall ein lohnendes Unterfangen!

Sprechen Sie uns an, wenn Sie jemanden vorschlagen oder selber mitmachen wollen. Und beten Sie alle, dass wir die „gottvollen“ Menschen finden, die wir für die vielen Aufgaben der Gemeinde brauchen. „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“.

Werden wir alle zu „gottvollen“ Menschen, die mit Worten und Taten Gottes Liebe bezeugen. Dann bleibt Gemeinde lebendig, dann hat Kirche Zukunft. Amen.